

Rassisten auf den Zahn gefühlt

Regisseurin Mo Asumang stellt Film-Doku »Die Arier« vor und beantwortet Fragen dazu

Gießen/Grünberg – Es ist weithin bekannt, dass gerade in Gegenden mit niedrigem Ausländeranteil Fremdenfeindlichkeit stark ausgeprägt sein kann. So wirken die wortkargen Rechtsextremen, die Mo Asumang auf einer Demonstration in Mecklenburg-Vorpommern anspricht, erschreckend aggressiv und beschränkt. Die Regisseurin entlarvt in ihrer Film-Doku »Die Arier« die abstruse, Argumenten kaum zugängliche Gedankenwelt diverser Rassisten, bis hin zu Burschenschaftern und Mitgliedern des Ku-Klux-Klans.

Am Donnerstag präsentierte sie den Film vor zahlreichem Publikum im Grünberger Kino und stellte sich dem Gespräch mit dem SPD-Fraktions- und Landesvorsitzenden Thorsten Schäfer-Gümbel. Wünschenswert gewesen wäre mehr Wertschätzung gegenüber der Regisseurin sowie der Friedrich-Ebert-Stiftung Hessen und dem Literarischen Zentrum Gießen als Veranstalter: Etliche Zuspätkommende störten die Vorführung erheblich.

Menschlichkeit als Gegenmittel

Asumang wurde 1963 in Kassel als Tochter einer Deutschen und eines Ghanaers geboren. Von Schäfer-Gümbel auf künstlerische Motive angesprochen, verblüffte ihre Offenheit: Auf Rassisten zuzugehen, habe ihr die Angst genommen und geholfen, eine etwa durch die Morddrohung einer Neonazi-Band hervorgerufene innere Blockade zu überwinden. Im Alltag bringe es indes viel mehr, das Gespräch mit Einzelnen zu suchen, als sich in rechtsextreme Pulks zu mischen. Durch die Arbeit an dem Film habe sich ihre eigene Wahrnehmung der Rassisten geändert, unterstrich Asumang. Ernüchternd sei, wie sich diese ideologisch im Kreis drehen.

Kritische Anmerkungen machte praktisch nur ein Zuschauer, den unter anderem irritierte, dass im Film ein offenbar geisteskranker »Pseudo-Naturwissenschaftler« zu Wort kommt. Entgegen solcher engstirniger Rassisten rückt ein Historiker die wahren Ursprünge der »Arier« ins Bewusstsein: Rassenkundler hätten sich des Begriffs aus der Sprachwissenschaft bedient, der dem alten Indien und Iran entstammt und eben nicht



Auf Rassisten zuzugehen, hat ihr die Angst genommen und dabei geholfen, eine durch die Morddrohung einer Neonazi-Band hervorgerufene innere Blockade zu überwinden: Regisseurin Mo Asumang im Gespräch mit Thorsten Schäfer-Gümbel. (Foto: jou)

auf heutige Völker angewandt werden sollte. Die Szenen mit Burschenschaftern zeigen, dass Bildung nicht unbedingt vor Rassismus schützt; sie können ebenso wenig wie dumpfe Neonazis definieren, was »arisch« ist. Bemerkenswert scheint, wie unbefangen und mutig Asumang sich in Begleitung zweier

Kamerafrauen ideologisch Verblendeten nähert. »Unsere Menschlichkeit ist das stärkste Mittel, das wir haben«, betonte sie im Publikumsgespräch. Positivstes Erlebnis sei für sie der Ausstieg des Neonazis Chris, der nun wie befreit wirke und eine Zukunft habe.

Wichtig sei ihr, äußerte die Regisseurin, im Film einer anderen Position Raum zu geben in Gestalt der Auschwitz-Überlebenden Esther, die das Projekt skeptisch sah und erst im Nachhinein vom Ergebnis beeindruckt gewesen sei.

Wie deutlich wird, versuchen auch in den USA Demagogen den Bürgern Angst einzujagen und prophezeien ohne Anhaltspunkt einen unmittelbar bevorstehenden Rassenkrieg. Zu Recht bezeichnete ein Zuschauer Rassismus als »Seuche«, mit der viele von uns kontaminiert seien. Eine Krankheit lasse sich indes heilen. Sascha Jouini

Auch in Gießen

Nicht nur die Kinobesucher in Grünberg kamen in den Genuss des direkten Kontaktes mit Mo Asumang. Gestern war die Regisseurin im Landgraf-Ludwigs-Gymnasium (LLG). Dort zeigte sie eine 45-minütige Kurzversion ihres Films und diskutierte anschließend mit Schülern.